

Ungarn

Gödölo – Eger – Tokaj – Hortobagy – Tata

Es gibt begabte Autoren und mitteilungsbedürftige Schreiber

Diesmal begann ich erst am vorletzten Urlaubstag mit Aufzeichnungen. Mein normales Tagebuch schrieb ich aber jeden Tag am Abend vor dem Schlafengehen. Wie ein Abendgebet wiederholte ich das am Tag erlebte in geschriebener Form. Auf einem Schreibblock entstanden dann ab Sonntag erweiterte und ausführlichere Schilderungen. Ich nützte so die Wartezeiten, wenn Hannelore noch nicht fertig war. Das mitgenommene Buch blieb liegen. Es erfüllte nicht was es versprach. Ein Wissenschaftler, der Romancier sein will. Ähnlich wie ein Freund – ebenfalls Universitätsprofessor – bewältigt er seine Vergangenheit mit Schreiben. Mein Deutschprofessor in der Mittelschule sagte „in der Zeit, wo ihr ein schlechtes Buch liest, könnt ihr auch ein gutes lesen“. Er bezog sich damals auf die von uns Buben so beliebten Karl May Bücher. Ich behielt das bis heute und produziere lieber selbst Geschriebenes, als den schlechten wissenschaftlichen Roman zu lesen.

Nach dem Abendessen in der Czarda in Hortobagy kam ein gut gekleideter Mann ins Lokal und sprach uns ungarisch an. Wir antworteten auf deutsch, was ihn sofort veranlasste zu sagen „Auch diese Sprache kann ich“. Wir kamen ins Gespräch. Vor 40 Jahren war er als Musiker nach Berlin ausgewandert. Er spielt Kontrabass bei den Berliner Philharmonikern. Er erlebte viele Konzerte auf der ganzen Welt und spielte auch oft unter Karajan, was ihn auch überheblich und arrogant wirken ließ. Seine Frau in einem schicken Kostüm gesellte sich zu uns. Es entstanden teilweise Parallelgespräche zwischen ihr und Hannelore beziehungsweise dem Musiker und mir. Zur Zeit sind sie in Debrezen bei einer Summerschool, wo er ungarisch unterrichtet. Sie jammerten, dass alles in Relation zum gebotenen Niveau zu teuer sei. Ihr Hotel in Debrezen sei so ein Beispiel. Zwar wechsle man täglich die Bettwäsche und die Handtücher, aber es wirke alles abgenützt. Am Montag fahren sie nach zwei Wochen Unterricht nach Budapest zurück. Am Sonntag wollen sie noch ins Museum in Debrezen. Beide schwärmten von einem ungarischen Maler, den wir unbedingt sehen müssten. Der Musiker ist 63 Jahre sagte er und suche ein haus für die Pension. Es solle im Burgenland sein, weil ihnen Österreich so gut gefalle. Das Burgenland sei ein Kompromiss zwischen Deutschland, wo sie jetzt leben und ihrem Geburtsland Ungarn. Er will ein altes Haus in einem Dorf „wo nicht viele Ungarn wohnen, weil die mag ich nicht“. Sein Bruder wohnt in Eisenstadt. Trotz 40 Jahren Deutschlands ist der Akzent im Deutschen ungarisch. Wie zwei stolze Pfaus stiegen sie in ihr Auto und fuhren nach Debrezen. Wir mit dem Rad zurück ins Hotel. Im Westen ging über der Puszta die Sonne unter und färbte den Himmel rot.

Im Schwimmbad waren auch zwei russisch sprechende Familien. Vielleicht Ukrainer, ist doch die Ukraine nur wenige Kilometer entfernt. Ungarn und dieses Hotel bietet höheren Standard als ukrainische und billig ist es auch.

Der Bub ließ, als er vom Garten in die Schwimmhalle ging die Tür offen. Ich dachte „typisch Russen. Schlampig!“. Als ich dann später selbst durchging merkte ich, dass sich die Tür nicht schließen ließ. Ich musste mich geistig bei diesem Buben entschuldigen. So ist es mit der Voreingenommenheit.

Mit den Rädern fuhren wir durch den Nationalpark. Bedingt durch die Unwetter der letzten Tage waren die Wege morastig. Oft mussten wir absteigen und durch die Felder und Wiesen neben dem Weg. Aber auch die waren sumpfig. Die Räder drehten sich oft nur mehr schwer, weil zu viel Kot zwischen den Bremsbacken und Rahmen stecken blieb.

Wir hatten keine Feldstecher, trotzdem sahen wir viele Vögel. Störche waren am zutraulichsten. Sie blieben lange stehen, ließen uns sehr nahe kommen, bevor sie wegflogen. Der Wind, der uns entgegen blies, half uns und wir blieben lange ungehört. Andere Vögel, wie ein Schilfreiherr und später ein Kranich flogen unmittelbar neben uns aus dem Schilf auf. Die Fahrwege folgten oft Wasserkanälen, die einerseits die versumpfte Pusta trocken legte, andererseits Wasser für die Landwirtschaft lieferte. Hier im Naturpark waren die Kanäle stark verwachsen. Schilf und Gras gab den Vögeln Brutstätten und Plätze zum Verstecken. Wir sahen auch zwei Rehe. Erst hatte uns durch den gegenwind erst spät entdeckt und sprang ins Schilf hinein. Ein anderes musste durch sumpfiges Gras um vor uns zu fliehen. Hoch sprang es um weg zu kommen.

Der eine Russe, der vielleicht Ukrainer war stellte seinen Liegestuhl in die Sonne. Es war 5 Uhr nachmittags. Die Sonne stand schon weit westlich und warf tiefe Schatten. Er war ein kräftiger Mann. Wie er den Liegestuhl nahm und hochzog sah man, dass er sportlich war. Muskulöse Beine und Arme. Breite Schultern, aber einen Bauch. Keinen Bierbauch, aber auch keine Taille. In der Mitte eben fett. Das deftige russische Essen? Oder liebt er Essen, obwohl er Sport betreibt? Ohne Sport hätte er einen dicken Bauch, so nur den Ansatz eines Bauches.

Abends nach dem Abendessen im Dorf saßen wir auf der Hotelterrasse und tranken Marillenschnaps. Ein ungarisches Nationalgetränk. Zum Frühstück aßen wir Marillen in Obstform und Abends zum Tagesausklang destilliert als Alkohol. Es war ein friedlicher Abend. Heute waren keine Wolken am Himmel. Der gegenüberliegende Stall war nur schwach beleuchtet. Kein Lärm und keine Geräusche. Ums Eck saß eine französische Familie und aß ihr Abendmahl bei Kerzenlicht. In der Bar waren – so wie am Vortag – wir die einzigen Gäste. Die Bardame wirkte bäuerlich. Sie würde mit ihren geflochtenen Zopf und der molligen Figur besser in den Stall passen. Sie machte ihre Arbeit genau. In einem Messbecher aus Blech proportionierte sie unseren Schnaps, bevor sie ihn in die gekühlten Gläser füllte. Alles war in der Tiefkühltruhe von Eskimo neben dem Schleckeis gelagert. Vor dem Gehen nahm ich noch eine Tüte. Hannelore drängte zum Gehen, weil sie die Gelsen stachen. Durch die Parkanlage gingen wir ins Hotel zurück. Im Zimmer war es heiß. Wir lasen noch. Um die Gelsen nicht herein zu lassen ließen wir die Terrassentür unseres Zimmers geschlossen. Es war die letzte Urlaubsnacht. Morgen Abend werden wir zu Hause sein. Übermorgen wieder Bürohektik.



## Heimreisetag

Ich öffnete den dicken Vorhang und ließ den Tag herein. Hannelore schaute hinaus und sagte „Blaue Wolken?“ Der Satz „blaue Wolken“ blieb als Bezeichnung für „wolkenloser Himmel“.

Es gibt hier viele Schwalben. An jedem Haus kleben ihre Nester. So auch direkt über unserer Terrasse. Fleißig fliegen sie beim Nest ein und aus. Geschickte „Formel 1 Piloten der Lüfte“. Mit hoher Geschwindigkeit kommen sie angerast um dann im kleinen Nest zu stoppen. Fliegen geben ihnen Futter. Die Fliegen belästigen uns überall. Im Bad, beim Essen und selbst im Bett, wenn wir schlafen wollen. Ein Paradies für die Schwalben. Eine dicke Spinne hatte über unserem Frühstückstisch ein Netz gespannt um nach ihnen zu jagen. Eine Fliege verfang sich. Sie wartete den Todeskampf ab, erst dann näherte sie sich ihrem Frühstücksfraß. Ruh- und rastlos rasten die Schwalben durch die Luft, als würden sie schon für ihren langen Flug nach Süden zum Überwintern trainieren. Allein bei diesen Trainingsflügen, die von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang gehen kommen sie auf viele Kilometer Flugleistung. Im Herbst, nach Maria Geburt, dem Namenstag meiner Mutter, fliegen sie dann in den Süden. Tausende Kilometer. Neben den Störchen, Kranichen sind sie nur eine von vielen Vogelarten, die vor dem Winter fliehen. Auch die jungen Störche trainieren schon für den langen Flug. Sie brechen früher auf als ihre Eltern, weil sie noch nicht so kräftig sind und länger fliegen. Der Instinkt für die Flugroute wurde ihnen schon im Ei mitgegeben. Irgendwo in Afrika treffen sie wieder zusammen. Als unser Markus schweren Herzens aus unserem Haus auszog und mit seiner Freundin gemeinsam eine kleine Wohnung nahm war auch die Mutter unglücklich. Unser Pfarrer sagte damals: „Mach es wie die Störche. Sie werfen die Jungen, wenn sie fliegen und sich selbst ernähren können aus dem Nest“. Die Nachbarin, deren Sohn mit 50 Jahren noch zu Hause wohnte sagte es noch extremer: „Gut dass er weg ist, sonst geht es Dir so wie mir. Meiner ist 50 und immer noch zu Hause“.

## Heimfahrt

Auf der Heimfahrt hörten wir klassische Musik. Das passte zur Weite des Landes. Tschaikowskys Schwanensee ließ im Geist die Nymphen über die riesigen Felder aus Sonnenblumen, Kukuruz und Weizen tanzen, während das Auto mit 100 Stundenkilometern Richtung Westen heimwärts fuhr.

Nach der Stadt Tiszofüred querten wir die Theiß. Viele Brücken mussten die vielen Nebenarme nehmen. Fischer saßen am Ufer. Manchmal weitete sich der Fluss oder einer seiner Nebenarme und sah aus wie ein See. Große Flächen waren mit Seerosen bedeckt. Die flacheren Gewässer mit Schilf. Die Theiß – so sagt unser Reiseführer – ist „der“ Nationalfluss. Für die Ungarn wichtiger als die Donau. Im 19. Jahrhundert wurde er – so wie viele Flüsse in Europa – reguliert und besser schiffbar. Seine Länge reduzierte sich um ein Viertel von 1420 auf 977 Kilometer.

## Kilometerleistung

Eger	400
Tokaj	540
Hortobagy	708
Hinterbrühl	1178